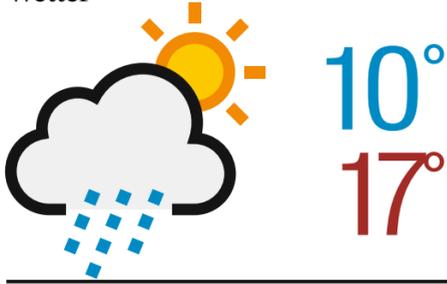


Wetter



Meist zeigt sich der Montag wolkenverhangen, und zeitweise sind auch Regengüsse möglich.



Alles Weitere zum Wetter lesen Sie auf **Seite 9**.

Top News

3,9 Millionen Besucher an der Expo

Astana Die internationale Ausstellung Expo in der kasachischen Hauptstadt Astana hat nach offiziellen Angaben in drei Monaten etwa 3,9 Millionen Besucher angezogen. Die erste Ausstellung dieser Art in der früheren Sowjetunion ging gestern feierlich zu Ende. (sda)

Papst Franziskus leicht verletzt

Kolumbien Nach einer scharfen Bremsung des Papamobils im kolumbianischen Cartagena hat sich Papst Franziskus an der linken Augenbraue verletzt. Er blutete leicht und setzte mit Blutflecken auf der weissen Soutane seinen Besuch in der Karibikmetropole fort. (sda)

Über 300 syrische Flüchtlinge gerettet

Zypern Zyperns Küstenwache hat mehr als 300 syrische Flüchtlinge aus dem Mittelmeer gerettet. Nach Behördenangaben waren die 305 Syrer, darunter 73 Kinder, mit zwei Booten von der türkischen Küstenstadt Mersin aus aufgebrochen. Der Kapitän eines der Boote wurde festgenommen. (sda)

Polizei tötet neun Extremisten

Ägypten Die ägyptische Polizei hat neun angebliche Extremisten bei einem Schusswechsel nahe Kairo getötet. Bei der Razzia in einem Unterschlupf von «Terroristen» in der Stadt Giseh nahe den Pyramiden seien gestern zudem fünf Sicherheitskräfte verletzt worden. (sda)

Gesagt

«Tausende Affen wurden und werden durch die Forschung geopfert.»



Die grüne Nationalrätin **Maya Graf** (BL) will schmerzhaftige Tierversuche mit Affen verbieten. Diese seien aus ethischen und wissenschaftlichen Gründen nicht mehr zeitgemäss. Das sehen Wissenschaftler anders. Sie befürchten negative Auswirkungen auf den Forschungsstandort Schweiz. 4

Kopf des Tages

Mehr Kandidat als «Stapi»

Filippo Leutenegger Der frühere Medienmann und Nationalrat nimmt Anlauf auf das Zürcher Stadtpräsidium. Das ist gut für den Wahlkampf an der Limmat. Und die Politik.

Balz Bruder

Ist nun das Sechseläuten der höchste Tag im Zürcher Kalender? Oder doch das heutige Knabenschieszen?

Einerlei – vielleicht ist ab nächstem Jahr alles ganz anders, und der 25. November läuft den traditionellen Feiertagen in der Limmatstadt den Rang ab. Dies für den Fall, dass der an diesem Tag vor 65 Jahren in Rom geborene Filippo Leutenegger bei den Stadtratswahlen im kommenden Frühling die amtierende Stadtpräsidentin Corine Mauch vom Thron stossen sollte.

Auch wenn die Chancen des ehemaligen Chefredaktors des Schweizer Fernsehens, «Arena»-Dompteurs und «Basler Zeitung»-Verlegers im linken Zürich überschaubar sind: Der frühere FDP-Nationalrat und heutige Vorsteher des Tiefbau- und Entsorgungsdepartements hat sich in den vergangenen drei Jahren politischen Kredit verschafft. Und dies, obwohl ihm seine Amtsvorgänger mit den zum Himmel stinkenden Vorgängen bei Entsorgung und Recycling Zürich (ERZ) ein faules Ei ins Nest gelegt haben.

Doch das ist auch Leutenegger. Weder liess er sich provozieren noch zu überzogener Kritik an früheren Departementschefs hinreissen. Vielmehr zeigte er sich entschlossen, das Innenleben des Müllhaufens, der ihm vor die Bürotür gekippt wurde, peinlich genau zu durchforsten. Und die für die Misswirtschaft verantwortlichen Personen zur Rechenschaft zu ziehen. Der ERZ-Chef wurde von seinem Posten entfernt. Eine Parlamen-



Filippo Leutenegger hantiert auf dem Sechseläutenplatz mit einem Sonnenschirm.

Bild: Christian Merz/Keystone (Zürich, 4. August 2017)

tarische Untersuchungskommission ist an der Arbeit.

Dass dem umtriebigen Tausendsassa die geerbte Affäre am Ende selber um den Kopf fliegen wird, ist nicht anzunehmen. Dies umso weniger, als Leutenegger eher dazu neigt, bei Schäden als Selbstverursacher in Erscheinung zu treten. Wie sonst ist zu erklären, dass in seiner Amtszeit schon ein Roller- und ein Velounfall mit entsprechenden Blessuren in Erscheinung zu treten. Wie sonst ist zu erklären, dass in seiner Amtszeit schon ein Roller- und ein Velounfall mit entsprechenden Blessuren in Erscheinung zu treten. Wie sonst ist zu erklären, dass in seiner Amtszeit schon ein Roller- und ein Velounfall mit entsprechenden Blessuren in Erscheinung zu treten.

standzuhalten, was die Aufmerksamkeit der Stadtzürcher über Tage bannte. «Schatten über Filippo», titelte die NZZ.

Dabei hat Leutenegger ein gutes Gespür dafür, was es wann für wen braucht – und wenn es ein leichtgewichtiger Aufreger ist zwischendurch. Er beherrscht den Part des souveränen Staatsmannes ebenso wie den des jovialen Teamplayers. So betont er, seine Kandidatur für das Stadtpräsidium richte sich nicht gegen die Amtsinhaberin, vielmehr habe er die besseren Strategien für die Stadt, die einige schwere Brocken am Bein hat. Die Palette reicht von der Standortattraktivität für Unternehmen

bis zu den öffentlichen Betrieben wie den Stadtspitalern.

Filippo Leutenegger ist übrigens kein Ersttäter, wenn es um den Kampf um das prestigeträchtige Stadtpräsidium geht. Schon vor drei Jahren nahm er als Newcomer in der Stadtpolitik einen Anlauf, blieb jedoch chancenlos. Nun stehen die Aktien des lizenzierten Juristen und Ökonomen besser, wenn auch vielleicht nicht gut genug. Dankbar dürfen ihm die Zürcherinnen und Zürcher allemal sein: Auch auf die vergleichsweise blasse Corine Mauch wird etwas von der Aura des Tiefbauchefs abfallen. Auch wenn er als Stapi-Kandidat am Ende entsorgt werden sollte.

Ansichten

Zuerst die Party, dann der Giftbecher

Kürzlich berichtete mir eine Frau aus Holland, wie man dort mit dem Sterben umgeht. Es gibt wohl nicht nur grosszügige Toten- und Abschiedsessen, sondern es kommt vor, dass der Totgeweihte selber daran teilnimmt. Das läuft in der Regel so: Die fortschrittliche holländische Medizin legt dem Schwerkranken nahe, den Sterbeprozess nicht unnötig in die Länge zu ziehen, sondern sich für ein Selbsttötungsprogramm zu entscheiden, um nicht nur zielbewusst zu gehen, sondern auch familienschonend und budgetfreundlich. Wer diesen Weg wählt, organisiert meist auch das eigene Leichenmahl und verabschiedet sich von den Gästen, bevor der Mediziner mit dem Giftbecher kommt.

Das erinnert mich an den 40 Jahre alten Science-Fiction-Film «Logan's Run» («Flucht ins 23. Jahrhundert»). Dieser präsentiert eine utopi-

sche Gesellschaft, in der alle Menschen in dynamischer Gesundheit leben, innerhalb eines perfekt organisierten Systems. Es gibt keine klassische Familie, keine Ehe und keine Babys aus Liebe, sondern kontrollierte Sexangebote und Laborkinder. Alles ohne materielle Sorgen, doch mit einem Nachteil: Wer dreissig wird, muss aufs «Karussell». Das ist eine rituell betriebene Maschine, welche die Leute mit Laserstrahlen exekutiert. Die Propaganda des Regimes verspricht, dass man auf dem Karussell «erneuert» wird, wie bei einer Hightech-Reinkarnation. Trotzdem weigern sich einige, aufs Karussell zu gehen. Diese werden auf der Flucht von trainierten Einheiten zur Strecke gebracht.

Heute, im 21. Jahrhundert, sind wir bei der Auflösung der Einheit Frau-Mann-Kind noch im Rückstand, wie auch

bei der klaren Trennung von Sex, Beziehung und Babys. Dafür lassen wir die Leute älter werden. Und die Propaganda ist raffinierter: «Ich verwirkliche mich selbst, indem ich mich optimiere.» Das unerwünschte Leben kommt schon vor der Geburt mittels Präimplantationsdiagnostik und Abtreibung aufs Karussell. Und im Sterben sehen wir zunehmend den Abschluss einer Wertungskette. Der menschliche Tod erscheint nicht mehr als Geheimnis, mit einer geistigen Dimension jenseits des Materielle, sondern als das Ende von Leistung und Konsum. In «Logan's Run» befreien sich die Menschen von diesem Wahn, nachdem ausserhalb der überwachten City ein alter Mann gefunden und in die Metropole geschleust wird. Die jungen Bewohner sehen zum ersten Mal in ihrem Leben einen Greis und wollen nicht mehr aufs Karussell.

Wie es mit unserer digitalen Beschleunigungskultur weitergeht, ist schwer zu sagen. Im Moment sieht es danach aus, als würde sie ihr menschliches Gesicht verlieren. Wir haben immer weniger mit jener Liebe zu tun, zu der wir eigentlich fähig sind. Jene Liebe, die ein Leben als Funktion und Kosten-Nutzen-Rechnung überschreitet, ja transzendiert. Ich meine eine Transzendenz, wie sie das Christentum bietet. Wobei ich mir bewusst bin, dass gerade diese Religion in Westeuropa immer mehr abgelehnt wird.



Giuseppe Gracia Schriftsteller und Medienbeauftragter des Bistums Chur